

Fremdbestimmt überleben oder selbstbestimmtes Erleben

Autorin Frau Mann

Original: wissenschaftliche Arbeit an der Donau-Universität-Krems, 2013

Überarbeitung: 2014 Frau Mann

© Copyright Frau Mann

Fremdbestimmtheit oder Selbstbestimmtheit?

Fremdbestimmtheit bzw. Fremdgesetzlichkeit (Heteronomie) bedeutet seinem Ursprung nach die scheinbare bzw. wirkliche Abhängigkeit von fremden Einflüssen oder einem fremden Willen. Hingegen wird Autonomie als eigenverantwortende Selbstbestimmtheit bzw. Selbstständigkeit verstanden. Nicht autonom ist vor allem der Mensch, der es versäumt hat, sich aus erinnerten Erziehungssituationen seiner Familiengeschichte zu emanzipieren. Dadurch werden die ursprünglichen Autoritäten (beispielhaft Eltern) als eine von außen kommende (Fremd)Bestimmtheit auch im Erwachsenenalter akzeptiert. So wird ein Mensch nicht selbstständig und autonom im Sinne dieser Abhängigkeit aus früheren Beziehungs- und Autoritätsverhältnissen, die von Kindheit an das Selbst- und Weltbild geprägt und vorgegeben haben. Insofern hat der erwachsene Mensch dadurch eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben im eigenen Wachstum und Werden nicht geschafft, weshalb er sich den von der Außenwelt kommenden (An)Weisungen unter- bzw. zuordnet oder verinnerlichte „Spielregeln“ als gedankliche Antreiber und Verurteiler in sich wahrnimmt. Diese bestimmenden Gedanken werden automatisch und unbewusst in jeder Fragestellung bzw. Lebenssituationen aktiviert bzw. als eine objektiv verpflichtende Handlungsmaxime wahrgenommen, die dem erwachsenen Menschen oftmals den Spielraum zur selbstbestimmenden Individualisierung nimmt. Erkennbar wird dies vor allem im Sprachausdruck dieser Menschen (z.B. „ich muss“, „ich sollte“, „man darf nicht“, „man tut nicht“, „man macht das so“ usw.). Ebenso sichtbar wird es durch den scheinbar unentrinnbaren und verpflichtenden Aufforderungscharakter, der in manchen Situationen für diese Menschen entsteht (z.B. „ich muss pünktlich sein“, „das muss unbedingt fertig werden“ usw.).

Diese unreflektierte kognitive „Weisungsgebundenheit“ lässt sich als Sammelbegriff menschlicher Reizverarbeitungsprozesse und identitätsrelevanter Bedeutungsvergaben verstehen. Je nach Kontext, was im Rahmen dieser „Gesetzesvorgaben“ in der Kindheit erlernt und verinnerlicht wurde, wirkt dies formgebend zur Gestaltung des Selbstbildes und konstruiert ein dementsprechend „strenges“ Weltbild. Dieses Konstrukt der Kognition erschließt sich meines Erachtens vorrangig aus dem Verständnis von Wahrnehmung als Konstruktion von Welt (Varela, 1990) und dem Bewusstseinsstand als Wirklichkeitserleben im Sinne der systemtheoretischen Logikebenen des Lernens nach Bateson (1964). Im Gegensatz dazu steht die selbstbestimmte und unverfügbare Lebensdynamik im Raum „zwischen“ gemäß Waldenfels (1996). Dieser Raum „zwischen“ entsteht durch das eigene